

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 2

Artikel: Abend
Autor: Bürgi, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie sie für uns ein unergeßliches Bild geworden ist, das wir schauen, sobald der Name Embrach an unser Ohr schlägt.

Den 27. März.

So reichhaltig war die Post lange nicht gewesen: 9 Briefe und ein Paket Gedichte, die ich beurteilen soll.

Zu meiner Freude kann ich auch ein bißchen dichten. Ich versuche das Gerüst zu einer Ballade aufzubauen. In Küche und Keller rezipiere ich, bis die Verse glatt sind und wiedergeben, was ich leuchtend in frischen Farben vor mir sehe.

Den 1. April.

Glänzenden Einzug hat der April gehalten. Die Häuser am jenseitigen Ufer schimmerten rosig hinter den Tannen wie Heckenröschen, und mit dem Blau des Himmels wetteiferte die Bläue des Sees. Bismarck hätte sich freuen können über die Pracht, welche die Natur an seinem Geburtstag entfaltet hat. Ob er im Stande gewesen wäre, eine vergnügte Miene zu zeigen, bezweifle ich. Finster schaute der eiserne Kanzler vor 30 Jahren drein, als der Zug, der ihn zur Kur nach Rissingen brachte, im Eisenacher Bahnhof ein Weilchen hielt und die dort versammelte Bevölkerung ihn jubelnd begrüßte.

Den 5. April.

Den Himmel reut es wieder, daß er in den letzten Tagen so viel glänzendes Gold verschwendet hat. Er hüllt sich in seinen grauen Büßermantel und schneidet ein grämliches Gesicht, als wollte er uns zurufen: „Schämt euch eurer Frühlingfreude, ihr seid ihrer nicht wert! Was habt ihr mit dem Lenz gemein? Die Triebe der Hoffnung laßt ihr alljährlich verkümmern, die

Blumen der Phantasie welken und verflattern lang vor dem Herbst eures Lebens! Nichts könnt ihr festhalten als die Kälte des Winters; ihr tragt sie wie ein kostbares Gut mit euch herum, ihr teilt sie allem mit, was euch berührt, so wird in euch und um euch alles frostig. Bevor ihr wieder warm zu werden trachtet durch die Freude am Leben und den Mut, den nur die Liebe leiht, verdient ihr den Frühling nicht!“

Schon gestern empfand ich Ähnliches. Als ich den großen Laden schloß und zum Gang hinauf blickte, krochen plötzlich weiße Nebel aus dem Walde heraus und legten sich wie Reif oder Schnee auf die lenzgrünen Matten. So ziehen aus den Falten unserer Seele Furcht und Zweifel über die Fröhlichkeit hin. Würden wir weniger zur Erde schauen, wo diese Abend-schleier sich ausbreiten, sondern hinauf zu den winzigen Sternen, dann wären wir zuversichtlicher und könnten die Augen schärfen für kleine Freuden, die immer irgendwo aufsprießen.

Den 3. April.

Eine junge Malerin, die uns besucht hatte, begleitete ich zum Fußweg, um von unserm Lieblingsplätzchen aus auf die Stadt hinunter zu schauen, die leuchtend in der Abendsonne lag und einer Lorley gleich lockte: Komm doch, komm!

Ich stellte mir vor, wie schön es wäre, am Quai zu spazieren, wo der Frühling seinen Einzug gehalten hat, und unwillkürlich flüsterte ich die Schlusstrophe meiner Waldmann-Ballade wie ein Abendgebet:

Meine Stadt, die mir im Leben
Alles war und alles gab,
Meine Stadt, dir will ich geben
Meine Liebe bis zum Grab!

Abend.

Der Abend hat Augen, wie Kinder sie haben,
Wenn sie sich sehnen, den Schlaf zu empfangen.
Etwas wie Weinen und etwas wie Bangen
Ist dann in ihnen und ein Verlangen
Nach umarmender Dunkelheit.
Und manchmal zuck's wie ein Lächeln auf,
Strömt über in frohes Gebahren,
Und ein Erinnern, das lange begraben,
Beginnt, ein goldener Stern, seinen Lauf.

Gertrud Bürgi, Davos-Dorf.